

ken des größten steirischen Barockbildhauers Josef Thaddäus Stammel (1695–1765) und mit ihren 150.000 Druckwerken, darunter 1100 Handschriften und 900 Frühdrucken.

Das Stift entging knapp dem „josefinischen Klostersturm“, 1865 zerstörte aber ein Großbrand den größten Teil des Marktes und des Stiftes. Die Bibliothek blieb zum Glück verschont. Beim Wiederaufbau erhielt das Münster seine heutige neugotische Form. In der Folge brachen die wirtschaftlichen Sorgen nicht ab, der 1. Weltkrieg, der Zusammenbruch, die Zwischenkriegszeit schlügen dem Stift schwere Wunden. 1938 erfolgte durch das NS-Regime die Beschlagnahme des gesamten Besitzes als „staats- und volksfeindlich“, ein Jahr später wurde die Enteignung ausgesprochen, die Ordensmitglieder mußten das Stift verlassen. Am 17. Oktober 1945 konnten Abt und Mönche wieder zurückkehren; ein neuerliches Aufbauwerk begann, das der derzeitige Abt Koloman Holzinger seit 18 Jahren zielstrebig und erfolgreich fortsetzt. Das Stift widmet sich heute den gleichen Aufgaben wie zur Zeit der Gründung: neben dem „Ora et labora“ der Mönche gilt es, den land- und forstwirtschaftlichen Besitz zeitgemäß zu verwalten, die sozial-karitativen Aufgaben für die Menschen zu erfüllen, Bibliothek, Archiv und Sammlungen zu betreuen. Dazu kommen Erziehung und Unterricht; nicht zuletzt sind die Admonter Benediktiner durch die Seelsorge für 30 dem Stift inkorporierte Pfarren beansprucht. Die Festschrift enthält nicht nur die Geschichte des Stiftes im engeren Sinn, sondern bildet zugleich eine wertvolle Fundgrube für Kulturgeschichte und kirchliche Heimatkunde und stellt dazu eine Kunstopographie der Pfarren des Inkorporationsgebietes dar, denn Vf. hat alle Kirchen mit ihren Filialen und deren Kunstwerken erfaßt und in einem großen Teil der 250 Abbildungen festgehalten.

Als unerfüllte Wünsche bleiben offen die Beigabe einer geographischen Karte oder Skizze des Inkorporationsgebietes bzw. der Admonter Besitzungen, und ebenso ein Register, denn ein solches kann auch durch ein zwar ausführliches Inhaltsverzeichnis nicht ganz ersetzt werden. Als Eigenart oder Eigenwilligkeit stellt man fest, daß die Anmerkungen, die sonst meist als Fußnoten oder am Schluß des Werkes zusammengefaßt stehen, hier jeweils nach der Biographie eines jeden Abtes zu finden sind.

Diese Bemerkungen können oder wollen aber den Wert und das Verdienst dieses Prachtbandes nicht mindern, er stellt eine würdige Dokumentation zum Jubiläum des Stiftes Admont dar, dem für die weitere Zukunft der aufrichtige Glückwunsch gilt:

„ad multos annos!“ — dem „Tausender“ entgegen!
Linz

Peter Gradauer

ZINNHOBLER RUDOLF, *Die Kirchen von Uttendorf-Helfpau*. (31 S., 18 Abb.) Selbstverlag des Pfarramtes. Linz 1974. Brosch.

Der Reichtum des Innviertels an kirchlichen Kunstdenkmalen, vorab aus der Epoche des Barocks, wird in dieser Schrift erneut dokumentiert: für die Pfarre Uttendorf-Helfpau werden gleich 4 Kirchen aufgeführt, die alle beachtliche künstlerische Qualität besitzen, deren Erhaltung der Pfarre und Gemeinde freilich auch große Opfer abverlangt.

Die Pfarrkirche Helfpau weist mit ihrem Patrozinium St. Stefan noch auf die alte Mutterdiözese Passau hin, baugeschichtlich ist sie allerdings relativ jung; denn sie verdankt ihre heutige Gestalt dem Wiederaufbau nach dem Brand von 1775; der Linzer Bischof Anton Gall († 1807) hat das mächtige Gotteshaus gern als seinen „Dom auf dem Lande“ bezeichnet. Ein Freskenzyklus von Johann N. della Croce bestimmt die Wirkung des Innenraumes; die Ausstattung der Kirche entspricht allerdings nicht ganz der Qualität des Bauwerkes und der Fresken; Statuen, die Franz Matthias Schwanthaler und Meinrad Guggenbichler zugeschrieben werden, sichern jedoch den festlichen Gesamteindruck. Eine bewegte Geschichte hat auch die Marktkirche Uttendorf mit dem Patrozinium der Apostel Petrus und Paulus; sie entstand im wesentlichen 1652 unter teilweiser Benützung eines gotischen Kernes, wurde 1770–1780 umgebaut und mußte nach dem Brand von 1835, bei dem Turm und Gewölbe einstürzten, neu aufgebaut werden. Das Schmuckstück der Pfarre stellt die Wallfahrtskirche St. Florian dar, sie dürfte auch zu den ältesten Kultstätten dieses Heiligen zählen. Der auf einer Anhöhe gelegene gotische, unverputzte Tuffbau ist in den ersten Jahrzehnten des 15. Jhs. entstanden, heute ist er von einem hohen, schlanken Turm überragt und von einer wehrhaften Friedhofsmauer umgeben. Im Innern entspricht der Bau dem Typus der zweischiffigen Hallenkirchen. Die gotische Ausmalung ist noch teilweise erhalten; der elegante und reiche Frührokokostück stammt von Michael Vierthaler aus dem Jahre 1725; der wuchtige und prächtige Hochaltar wird stilistisch zwischen den Gebrüdern Zürn und dem Meister Thomas Schwanthaler eingeordnet. Das 4. Gotteshaus der Pfarre ist die Schloßkirche Uttendorf, ebenfalls auf einem Hügel über dem Mattigtal gelegen. Der ursprünglich gotische Bau wurde 1717 erweitert, mit krautigen Akanthus-Stukkos von Michael Vierthaler dekoriert und im Geschmack jener Zeit eingerichtet.

Die als Kunstwerke bedeutenden Kirchen der alten Doppelvikarie Uttendorf-Helpfau haben in der vorliegenden Publikation aus der Feder eines informierten Fachmannes eine einführende Beschreibung und gebührende Würdigung gefunden. Als Kirchenführer wäre wohl ein etwas kleineres Format vorteilhafter. Das vorzüglich ausgestattete, mit 18 Abbildungen von Erich Widder und Heinrich Zelenka versehene Heft wird jedoch allen Freunden der kirchlichen Kunst und Heimatkunde Freude bereiten.

Linz

Peter Gradauer

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

GEFFRÉ CLAUDE, *Die neuen Wege der Theologie. Erschließung und Überblick.* (Theologisches Seminar.) (156.) Herder, Freiburg 1973. Kart. lam. DM 18.—.

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe nennt K. Lehmann eine Reihe von Faktoren, die zur Erschütterung der katholischen Eintracht geführt haben: die Probleme der verschiedenen zeitgenössischen Philosophien, die Entdeckungen der Humanwissenschaften, die Ergebnisse historischer Kritik und die Fragen der evangelischen Theologie. Weniger von Erschütterungen und Beunruhigung ist im Buch selbst zu lesen, sondern von den Strukturen eines neuen theologischen „Zeitalters“, wie auch der französische Buchtitel heißt. — Wege oder Zeitalter? — das ist hier die Frage. Wege führen oft auch ins Ungewisse. Ein Zeitalter ist zunächst einmal Gegenwart, mit der wir es aufnehmen müssen. Das bringt das Buch deutlich vor Augen, ohne einen Hauch von Pessimismus oder Anklage. Im Gegenteil: Es gibt genug positive Ansätze, die nicht nur dem Theologen die Angst vor der Theologie nehmen können.

Die hier gesammelten Veröffentlichungen (zwischen 1969—1972) „wollen weniger eine Information bieten, als vielmehr Konvergenzen aufzeigen und zu einer Reflexion über die bedeutendsten Veränderungen der nachkonziliaren Theologie anleiten“ (15). Da ist vor allem die „Überschreitung der ökumenischen Grenzen“ (gemeint sind wohl konfessionelle Grenzen), sodann der viel größere Pluralismus der Theologie nach dem II. Vatikanum, eine neue hermeneutische Orientierung, eine neue Reflexion über die Natur der theologischen Vernunft unter Berücksichtigung des neuzeitlichen Denkens, der Ausbruch aus dem „Getto einer klerikalen Theologie“. In der Tat erscheint die Lösung der Theologie von den konfessionellen Bindungen (auch vom Schlepptau des Lehramtes) ein besonderes Charakteristikum zu sein, dem nachzugehen Verf. da und dort nicht nur den Mut hat, sondern auch den nötigen Esprit bei der Beurteilung der völlig neuen Situation.

Nur wer diesen Entwicklungsstand übersieht, mißt in einemfort die Gegenwart an der Vergangenheit und beklagt deren Verschwinden. Hier kann das Buch helfen, den „Kairos“ recht zu deuten!

Von den neuen Orientierungen sprechen verständlich und richtig die beiden ersten Kapitel. Fundamentaltheologie und Dogmatik sind je auf ihre Weise davon betroffen. Die Reflexion der Grundlagen theologischen Denkens, bedingt durch die Krise der Metaphysik, eröffnet neue Möglichkeiten, vor allem für eine angemessene Sprache bei der Interpretation heilsgeschichtlicher Daten (III. Kap.). — So zeigt sich Theologie auch hinlänglich gerüstet für den Dialog zwischen Kirche und Welt, wie er in der Wiederentdeckung der Geschichte (W. Pannenberg), der Hoffnung (J. Moltmann), der Politik (J. B. Metz) begründet wird (Kap. IV u. V). — Von den Einzelthemen wird „Die Auferstehung Christi: Zentrum der christlichen Theologie“ zur Sprache gebracht.

Aber nicht das Zurückweichen vor einer „metaphysischen“ Theologie, noch die Verlagerung des Schwergewichtes auf die „Zukunft“ sind die entscheidenden Denkanstöße, sondern die Spannung, die der allmähliche Entstehungsprozeß einer ökumenischen Theologie verursacht: Spannung mit tradierten Formeln und Klischees der ordentlichen und außerordentlichen Lehrverkündigung, Spannungen zwischen Theorie und Praxis. Freilich hätte dies an weiteren Einzelbeispielen noch besser demonstriert werden müssen (etwa an Glaube, Gnade, Sünde, Erlösung usw.). An ihnen hätte sich die Fruchtbarkeit der neuen theologischen Landschaft überzeugend zeigen lassen, während das Verweilen im Feld der formalen Denkstrukturen über einen ersten Lagebericht nicht hinausführt. Trotzdem ist erstaunlich, wie es dem französischen Theologen gelingt, in die gegenwärtige deutsche Theologie einzuführen, ohne daß der Leser mit den sonst üblichen Haarspaltereien gelangweilt wird. Das Buch ist jedem dringend zu empfehlen, der sich orientieren will. Er wird zusätzlich mit dem Geschenk der Gesprächsbereitschaft bereichert.

Graz

Winfried Gruber

SPLETT JÖRG, *Gotteserfahrung im Denken.* Zur philosophischen Rechtfertigung des Redens von Gott. (296.) Alber, Freiburg 1973. Brosch. DM 36.—.

Sp. legt hier das Kernstück der Religionsphilosophie vor: seinen Beitrag zu einer philosophischen Theologie. In zeitlicher Folge ist es das 3. Buch nach der religionsphilosophischen Erörterung „Die Rede vom Heiligen“ (1971) und nach den Paralipomena, den Vor- oder Zwischenüberlegungen „Reden aus Glauben“ (s. ThPQ 122 [1974] 303). Es handelt sich um einen Aufriß philo-